№ 144 — Sonntag, den 22. Juni 1902. — 29. Jahrgang.

Erscheint täglich Abends
Sonn- und Festtage ausgenommen. Bezugspreis vierteljährlich bei der Geschäfts- und den Ausgabestellen 1,80 Mk., durch Boten ins Haus gebracht 2,25 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk., durch Briefträger ins Haus 2,42 Mk.

Thorner Ostdeutsche Zeitung.

Anzeigengebühr
die 6gespal. Kleinzeile oder deren Raum 15 Pfg., für hiesige Geschäfts- und Privatanzeigen 10 Pfg., an bevorzugter Stelle (hinterm Text) die Kleinzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die Abends erscheinende Nummer bis 2 Uhr Nachmittags.

Schriftleitung: Brückenstraße 34, I Treppe. Sprechzeit 10—11 Uhr Vormittags und 3—4 Uhr Nachmittags.

Zweites Blatt.

Geschäftsstelle: Brückenstraße 34, Laden. Geöffnet von Morgens 8 Uhr bis Abends 8 Uhr.

Deutsches Reich.

Die König Friedrich-Stiftung. Die Millionen-Stiftung der Stadt Berlin aus Anlaß der „Zweihundertjahr-Feier", die unter dem Namen „König Friedrich-Stiftung" mit dem Zweck, minderbemittelten Einwohnern der Stadt Berlin bei Erlangung billiger und gesunder Wohnungen behilflich zu sein, ins Leben treten sollte, ist auf unvorhergesehene Schwierigkeiten gestoßen. Der Magistrat hat, nach Genehmigung der Statuten durch die Stadtverordneten-Versammlung, bei dem Ober-Präsidenten die staatliche Genehmigung für die Errichtung der Stiftung nachgesucht. Der Oberpräsident hatte jedoch auf Anweisung des Ministers des Innern dem Magistrat aufgegeben, das Statut durch eine entsprechende Bestimmung des Inhalts zu ergänzen, daß zu Abänderungen des Statuts, insoweit sie sich auf den Zweck der Stiftung beziehen, die landesherrliche, zu sonstigen Aenderungen die Genehmigung der staatlichen Aufsichtsbehörden erforderlich ist. Als diese wurde, da es sich um eine Privatstiftung handle, der Polizei-Präsident bezeichnet. Gegen diese Auffassung wandte sich der Magistrat, indem er zunächst bestritt, daß es sich um eine Privatstiftung handle und ausführte, daß es bedenklich sei, die von der Stadt und städtischen Mitteln begründete Stiftung einer gleichgeordneten Behörde, dem Polizei-Präsidenten zu unterstellen. Der Oberpräsident hat das Schreiben dahin beantwortet daß der Minister des Innern sich der Ansicht des Magistrats nicht angeschlossen habe, und daß es bei den Forderungen bleiben müsse. Dieser Schriftwechsel wird der Stadtverordneten-Versammlung zugehen. Gleichzeitig wird der Versammlung mitgeteilt, daß der Magistrat beschlossen hat, von der Begründung einer selbständigen rechtsfähigen Stiftung Abstand zu nehmen. Der Magistrat schlägt vor, mit der für den genannten Zweck bestimmten Million Mark ein im Vermögen der Stadt verbleibendes und nur als besonderer Fonds zu verwaltendes Zweckvermögen unter dem Namen „König Friedrich-Stiftung" zu schaffen.

Bis zum 30. Juni schon muß die ungarische Regierung der österreichischen den Wunsch einer Kündigung des Handelsvertrags mit Deutschland mitteilen, wenn sie sicher sein will, daß bis zum 31. Dezember 1903 die Wirksamkeit des Vertrages aufhört, denn wie in der „Neuen Freien Presse" auseinandergesetzt wird, heißt es in dem für das Verhältnis von Oesterreich und Ungarn maßgebenden Artikel 3 des Zollbündnisses vom Jahre 1878: „Wenn bei Ablauf eines derartigen Vertrages ein Teil von dem darin vorbehaltenen Rechte der Kündigung Gebrauch gemacht wissen will, so ist spätestens sechs Monate vor Ablauf des Kündigungstermins dem andern Teile von der Absicht, zu kündigen, Mitteilung zu machen, um über den weiteren Vorgang das Einvernehmen zu pflegen. Kommt innerhalb dieser Frist ein Einverständnis nicht zu Stande, so hat der Minister des Aeußern die Kündigung vorzunehmen, sobald auch nur ein Teil sie begehrt." Diese sechsmonatliche Frist endet am 30. Juni. Geht hiernach der Termin vom 30. Juni unbenützt vorüber, so kann keine der Regierungen gegen den Willen der andern die Kündigung durchsetzen. Im beiderseitigen Einvernehmen kann aber die Kündigung jederzeit bis zum Ende des Jahres beschlossen werden. Ob Herr v. Szell bis zum 30. Juni eine Kündigung verlangen wird, geht wie die „Neue Freie Presse" hervorhebt, aus seinen Erklärungen nicht hervor.

Wegen Beleidigung des früheren koburgischen Staatsministers v. Strenge und der übrigen an dem Prozeß beteiligten Kläger durch zwei Broschüren, wurde, wie die „Korresp. für Sachsen und Thüringen" aus Meiningen meldet, der Buchhändler Perthes zu 1200 Mark Geldstrafe verurteilt.

Ausland.

Frankreich.

Der Senat begann gestern Donnerstag die Beratung des Antrages Rolland über die zweijährige Militärdienstzeit. Gourlaine bekämpft den Antrag als für die nationale Verteidigung gefährlich. Mezières hält die zweijährige Dienstzeit für möglich, wenn sie auch nicht leicht sei. Es müßte eine Reihe vorbereitender Maßnahmen getroffen werden. Deutschland habe die zweijährige Dienstzeit für die Infanterie, weil es über eine sehr große Anzahl Leute verfüge.

Asien.

Die Cholera breitet sich in Shanghei aus, in der Chinesenstadt zählt man täglich gegen 50 Tote, in den Fremdenkolonien gab es bisher im ganzen etwa 40 Todesfälle. Unter den Gestorbenen befindet sich der spanische Konsul.

Provinzielles.

Marienburg, 19. Juni. Herr Hofbesitzer Warkentin aus Schönau bei Marienburg fuhr Montag mit seiner Frau und seinem Kutscher in einem Spazierwagen mit zwei Pferden über die Nogatbrücke, woselbst die Pferde scheu wurden und durchgingen. Der Wagen stürzte auf der Brücke um und seine Insassen wurden herausgeschleudert. Die wild gewordenen Pferde zogen das Gefährt noch eine Strecke fort und zertrümmerten dasselbe vollständig. Die herausgeschleuderten Personen erlitten Verletzungen an Gesicht, Kopf und Schulter.

Elbing, 20. Juni. In dem Rosenberger Giftmordprozeß wurde die Drechslerfrau Grabowski zu 4 Jahren Zuchthaus verurteilt. Lehrer Hoffmann wurde freigesprochen. — Ein hiesiger Schlosserlehrling und ein Dreherlehrling hatten mit zwei gleichaltrigen Dienstmädchen Liebesverhältnisse angeknüpft. Als die Eltern dahinter kamen, wurde den Liebenden der Standpunkt klar gemacht. Die vier jungen Leute faßten daher den Beschluß, gemeinschaftlich zu sterben. In der letzten Nacht begaben sie sich noch dem Danziger Graben, und nach innigem Abschied sprangen sie in das Wasser. In dem kalten Bade muß es ihnen aber wohl unbehaglich gewesen sein, denn sie schrieen aus Leibeskräften um Hilfe. Der Revierwächter hörte es, nahm sich einen auf dem Schleusendamm wohnenden Mann mit, und den vereinten Anstrengungen gelang es, die vier Lebensmüden aufs Trockene zu ziehen. Sie hatten schon etwas viel Wasser geschluckt, das eine Mädchen hatte sogar das Bewußtsein verloren. Die Wiederlebungsversuche waren von Erfolg.

Tilsit, 19. Juni. Das hiesige Rathaus ist angesichts der bevorstehenden Jubiläumsfeier mit bedeutenden Kosten renoviert worden. Das jetzige Rathaus ist nicht das erste seit der Gründung Tilsits, es steht auf derselben Stelle, wo Herzog Albrecht das erste Rathaus zu bauen befahl. Im Jahre 1565 stand der Bau fertig da und wurde im Jahre 1637 mit einem Turme versehen, welcher 1774 Mk. kostete. Nach etwa 200 Jahren wurde dieses Gebäude jedoch baufällig und wurde das Rathaus in den Jahren von 1752 bis 1755 für die damals ansehnliche Summe von 8023 Thalern von Grund auf neu erbaut. Unter großen Feierlichkeiten war am 5. Juni 1752 der Grundstein gelegt worden und am 30. Dezember 1754 der Turmkopf aufgesetzt, den noch heute ein 1,40 Meter hoher preußischer Adler ziert.

Krotoschin, 19. Juni. Im Stadtwalde wurde gestern Abend die Leiche eines unbekannten Mannes aufgefunden. Anscheinend hat der Entseelte, welcher gut gekleidet war, mit dem neben ihm gefundenen Revolver Selbstmord verübt.

Posen, 19. Juni. Der heute nachmittag gegen 2 Uhr die Station Moschin passierende Schnellzug Breslau-Posen fuhr dort infolge Defektwerdens einer Weiche auf ein totes Gleis, auf dem ein von Posen abgelassener Sonderzug stand. Der Schnellzug stieß infolgedessen auf den Sonderzug, der, ebenso wie die Maschine und der Packwagen des Schnellzuges, ganz erheblich beschädigt wurde. Personen sind nicht verletzt, abgesehen von einem Eisenbahnarbeiter, der in einem Wagen des Sonderzuges geschlafen hatte. — Zum Maurerstreik wird gemeldet: Bisher haben dreizehn Arbeitgeber die Forderungen der Streikenden anerkannt, mehrere Meister werden aber dieser Tage die Forderungen der Arbeitnehmer noch bewilligen. Von der Verkündigung des Generalstreiks hat die Streikleitung Abstand genommen und empfohlen, denjenigen Arbeitgebern entgegenzukommen, welche die Forderung der Gesellen durch Unterschrift anerkennen. Abgereist sind 159 Maurergesellen, um anderweitig Arbeit zu suchen. Auf vielen Bauten arbeiten nur Lehrlinge.

Ueber die allgemeine Lage des Handels und der Industrie.

(Schluß.)

Wenn wir die gesamte Wirtschaftslage unseres Vaterlandes in dem letzten Jahre überblicken, so haben wir zwar keinen besonderen Grund zur Freude, denn das Jahr 1901 wird als trauriges Kapitel unserer Wirtschaftsgeschichte unvergeßlich bleiben, doch darf man auch nicht allzu trübe in die Zukunft schauen. Man wird sich an den Gedanken gewöhnen müssen, daß gute und schlechte Zeiten abwechseln, und muß daher die im Gefolge einer gewissen wirtschaftlichen Freiheit von Zeit zu Zeit auftretenden Niedergänge hinnehmen und noch dankbar sein, daß wir unsere Kräfte frei bethätigen dürfen, denn nur im Zuchthause herrscht absolute Ruhe und Sicherheit.

Der allgemeine Rückgang ist natürlich auch nicht ohne Einfluß auf das Wirtschaftsleben unseres Bezirkes geblieben, doch würde trotzdem das Jahr 1901 für uns keine tieferen Spuren zurückgelassen haben, da ja von einer Ueberspannung der Produktion in unserem Bezirke nicht die Rede war und nur die Schneidemühlen und Ziegeleien wegen des Rückganges der Bauthätigkeit Grund zu Klagen gehabt hätten, wenn nicht leider durch den Blankfrost im Januar eine fast völlige Mißernte in Wintergetreide und Klee eingetreten wäre, was um so nachteiliger wirkte, als schon die Ernteverhältnisse im Vorjahre bei uns recht ungünstig waren. Die so geschwächte Kaufkraft der Landwirte machte sich natürlich in einem landwirtschaftlich so bedeutsamen Bezirk, wie dem unsrigen, in jeder Richtung fühlbar, um so mehr, als auch die städtische Bevölkerung namentlich wegen der verminderten Bauthätigkeit nicht recht kaufkräftig war, und da die Ernteverhältnisse in dem benachbarten Russisch-Polen ähnlich wie bei uns gewesen waren, so konnten auch die Russen nur in verhältnismäßig geringem Umfange hier als Käufer auftreten.

Den allgemeinen Rückgang der Nachfrage verspürten natürlich in erster Linie die Textilwarenhandlungen, sowie auch die Kolonial- und Materialwarengeschäfte, außerdem auch die Eisenhandlungen und die Maschinenfabriken, die nur recht wenig landwirtschaftliche Maschinen absetzen konnten, weshalb sie, um ihren Betrieb einigermaßen aufrecht erhalten zu können, Ersatz auf anderen Gebieten suchen mußten, was ihnen auch nach den uns zugegangenen Berichten einigermaßen gelungen zu sein scheint. Für unsere Mühlenindustrie muß das Jahr 1901 zu den traurigsten bisher erlebten gezählt werden. Für die Weichselschiffahrt war das Jahr 1901 um so ungünstiger, als nicht nur wegen der verringerten gewerblichen Thätigkeit Kohlen, Eisen und Mauersteine weniger zur Verfrachtung kamen, sondern weil ihr auch durch die Detarifierung des Zuckers zur Ausfuhr ein großer Teil der sonst recht lohnenden Frachten wohl für immer entzogen worden ist. Leider wurde die Schiffahrt auch noch durch den niedrigen Wasserstand in den trockenen Sommermonaten geschädigt, da die Schiffer infolgedessen die Ladefähigkeit ihrer Kähne nur in geringem Umfange ausnutzen konnten. Einer aussichtsreicheren Zukunft würden ja unsere Binnenschiffer dann entgegen gehen, wenn Rußland endlich einmal die Hand an eine gründliche Verbesserung des oberen Weichsellaufes legen würde, denn gut reguliert müßte die Weichsel eine ausgezeichnete Verbindungsstraße zwischen Oesterreich, Rußland und Preußen bilden, während sich bei ihrem jetzigen Zustande in Rußland dort die Schiffahrt wegen des meist zu niedrigen Wasserstandes, der zahlreichen Untiefen und Sandbänke nicht recht entwickeln kann.

Die Arbeiterverhältnisse haben sich im Vorjahre etwas gebessert, einmal weil weniger Arbeiter gebraucht wurden, sodann auch weil aus dem Westen Arbeiter hierher zurückkehrten, denen dort die Beschäftigung fehlte. An gelernten Arbeitern mangelte es nach wie vor, wie namentlich die Maschinen- und Schuhfabriken, Bierbrauereien und Getreidemühlen klagen. Soweit gelernte Arbeiter vorhanden sind, gehen sie, besonders wenn sie etwas Tüchtiges leisten, gerne nach dem Westen, und es fällt den Betrieben immer schwerer sich einen Stamm guter, geschulter Arbeiter zu erhalten, zumal da auch der Zufluß aus Handwerkerkreisen immer geringer und unbrauchbarer wird, weshalb die Fabriken mehr und mehr gezwungen werden, sich ihre Arbeiter selbst heranzubilden. Es würde sicher von großem Nutzen sein, wenn zur Heranbildung tüchtiger, gelernter Arbeiter wenigstens für einige Industriezweige Fachschulen bei uns gegründet werden würden. Für den kaufmännischen Nachwuchs wird ja wenigstens in etwas durch die drei in unserem Bezirke bestehenden kaufmännischen Fortbildungsschulen gesorgt, doch zeigt leider ein großer Teil der Prinzipale diesen Schulen gegenüber kein besonderes Wohlwollen, und häufig fehlt das nötige Interesse an den Fortschritten der Lehrlinge, was natürlich auf den Eifer der Schüler wieder zurückwirkt. Vielfach wird sogar gewünscht, daß der Unterricht wieder in die Abendstunden verlegt werde, da der Nachmittagsunterricht häufige Störungen im Geschäftsbetriebe zur Folge habe. Wer jedoch weiß, wie wenig ein junger Mensch, der den ganzen Tag im Geschäfte thätig war, bei einem Abendunterrichte leisten kann, wird sich gegen diese Verlegung auf das Heftigste sträuben müssen. Wer Lehrlinge hält, hat auch die soziale Pflicht, für deren Bildung zu sorgen, und wenn einzelne Geschäfte, um die durch den Nachmittagsunterricht eintretenden Störungen zu vermeiden, nur Lehrlinge mit schon vorgeschrittenerer Schulbildung aufnehmen, so kann auch dies nur vorteilhaft auf die Hebung des gesamten Kaufmannsstandes wirken. Für diejenigen Lehrlinge aber, denen diese Vorbildung fehlt, ist die kaufmännische Fortbildungsschule durchaus notwendig.

Ueber die Einführung des Ladenschlusses um 9 Uhr äußert man sich durchgehends günstig, selbst die Tabak- und Zigarrenhandlungen scheinen sich meistens damit ausgesöhnt zu haben. Wünsche, den obligatorischen

Ladenschluß schon um 8 Uhr herbeizuführen, sind dagegen nicht laut geworden, auch wird sich dies ohne Nachteil nur schwer allgemein durchsetzen lassen, doch giebt ja das Gesetz die Möglichkeit, diesen früheren Schluß für einzelne Geschäftszweige durchzuführen.

Unser Streben nach Verbesserung unserer Verkehrsverhältnisse war in dem Berichtsjahre nicht von besonderem Erfolge gekrönt. Nur auf dem Gebiete des Fernsprechwesens sind Verbesserungen teils schon vorgenommen worden, teils sind sie noch im Gange. So haben sich die Fernsprechverbindungen von Thorn nach außerhalb durch Herstellung je einer neuen direkten Leitung über Inowrazlaw nach Posen, sowie über Tauer, Schönsee, Briesen und Jablonowo nach Dt.-Eylau wesentlich günstiger gestaltet, und noch im Laufe dieses Jahres sollen vier neue direkte Leitungen von hier aus hergestellt werden und zwar nach Graudenz, Danzig, Bromberg sowie über Osterode nach Allenstein.

Bedauerlicher Weise sind dagegen unsere wiederholten Anträge, die Bahnstrecke Kulm-Unislaw bis Thorn weiterzuführen, ohne jeden Erfolg geblieben, ebensowenig hat man bisher unserem doch recht bescheidenen Wunsche, die Uferbahn als Station in den allgemeinen Gütertarif aufzunehmen, entsprochen.

Auf unseren dreimal eingebrachten Antrag, bei Thorn eine neue Eisenbahnbrücke zu bauen und einen Bahnhof auf dem rechten Weichselufer in der Nähe der Stadt zu errichten, hat uns die Eisenbahn-Verwaltung einen Bescheid bisher noch nicht erteilt. Wer unsere geradezu kläglichen Bahnhofsverhältnisse kennt, muß ja zugeben, daß baldige Abhülfe zu treffen ist, und es erscheint doch als das Richtigste, sofort etwas Vollkommenes zu schaffen und nicht durch kleine Umbauten, die sich schließlich im Laufe der Zeit doch noch teurer stellen, als eine gründliche Umgestaltung, den ungenügenden Zustand zu verewigen.

Hoffnungsvoller ist die Lage unseres Holzhafenprojektes, denn eine Versammlung von Vertretern der beteiligten Ministerien, die unter dem Vorsitze des Herrn Oberpräsidenten von Goßler im November hier getagt hat, sprach sich einstimmig für den Holzhafenbau aus und stellte eine Beteiligung des Staates in Höhe von $1\frac{1}{2}$ Millionen Mark, also der Hälfte der für das vorläufige Projekt aufzuwendenden Kosten, in Aussicht. Wenn das Werk nun endlich zu Stande kommt, so darf man sich davon nicht nur für den Holzhandel und unsere Holzindustrie, sondern auch für das gesamte Wirtschaftsleben unseres Bezirkes, namentlich der Stadt Thorn, die größten Vorteile versprechen. Mit dem Bau des Hafens wird ja sicher gleichzeitig der Bau einer Eisenbahn von Thorn durch die Weichselniederung nach Scharnau in Angriff genommen werden, wodurch dann der Hafen der Stadt näher gerückt wird, auch werden der Einverleibung des Hafenterrains wohl keinerlei Schwierigkeiten begegnen. Nicht nur Schneidemühlen, sondern auch sonstige Holzbearbeitungswerke werden im Anschluß an den Hafen entstehen, und Thorn wird dann befähigt sein, im Holzhandel und der Holzindustrie die ihm nach seiner Lage gebührende Stellung einzunehmen. Der Bau des Hafens wird für Thorn den Beginn einer neuen, aussichtsreichen Periode bedeuten. Wir hoffen, schon im nächsten Jahre berichten zu können, daß man inzwischen den Bau des Hafens in Angriff genommen hat.

Lokales.

Thorn, 21. Juni 1902.

— **Die schöne Sitte, am Johannestage die Gräber der verstorbenen Angehörigen zu schmücken,** verbreitet sich immer weiter und wird mit Recht an manchen Orten in weitester Ausdehnung geübt. Während der Ursprung fast aller Volksgebräuche in der ältesten, meist vorchristlichen Zeit zu suchen ist, ist dieser Gebrauch neueren Datums; er ist in den Johannesparochien entstanden, die an diesem Tage ihr Kirchweihfest feierten. Es ist dieses Zeichen pietätvoller Erinnerung nur anerkennenswert, und die Sitte, mitten in der Rosenzeit die schönste Gabe des Sommers den für immer von der Erde geschiedenen Lieben zu weihen, verdient allgemeine Verbreitung.

— **Zum 21. Juni.** „Kommt, laßt uns unsern Kindern leben!" Fünf Jahrzehnte sind heute dahingegangen, seit dem Tage, da der Mann, der diese Worte gesprochen, seit der Mann, dem wir die Bildung, die unsere Kleinen der jetzigen Generationen schon im zartesten Alter erhalten, zu verdanken haben, seit Friedrich Fröbel, der große Pädagog die Augen für immer schloß, nicht aber ohne uns ein Vermächtnis von bleibendem Wert zu hinterlassen, das seinem Namen für alle Zeiten ein ehrendes Gedenken sichert. Am 21. April 1782 zu Oberweißbach in Swarzburg-Rudolstadt als Sohn eines Pfarrers geboren, wurde er von seinem Vater für das ökonomische Fach bestimmt, widmete aber jede freie Stunde, die ihm blieb, dem Studium der Mathematik, Naturgeschichte und Physik. Nachdem er einige Semester in Jena absolviert hatte, begab sich der Jüngling als Privatsekretär eines Landedelmannes nach Mecklenburg, vertauschte aber diesen Posten schon nach einem Jahre mit der Stellung eines Lehrers an einer Frankfurter Unterrichtsanstalt, woselbst er sich völlig der Pädagogik nach dem Vorbilde Pestalozzis widmete, an dessen Institut zu Yverdun er später 3 Jahre lang thätig war. Während der Jahre 1811 und 12 besuchte er die Universitäten zu Göttingen und Berlin, wirkte eine Zeitlang an der in Pestalozzis Geist gehaltenen Plaumannschen Schule und machte die Feldzüge des Freiheitskrieges 1813 und 14 im Lützowschen Freikorps mit. Nach dem Frieden wurde ihm die Stellung eines Inspektors am Mineralog. Museum zu Berlin verliehen, in welcher er jedoch nicht lange verblieb, sondern die Gründung einer Erziehungsanstalt in Griesheim bei Stadtilm vornahm, ein Unternehmen dem er später die Errichtung einer Anzahl weiterer Institute folgen ließ, die unter der Leitung tüchtiger Pädagogen seiner Richtung sich bald eines steten Aufblühens zu erfreuen hatten. Sein pädagogisches System, nach welchem das Wesen der Erziehung darin besteht, jede Seite menschlicher Thätigkeit im Individuum, nicht aber nur vereinzelte, auszubilden und all diese Seiten in ein harmonisches Verhältnis zu einander zu setzen, erfuhr anfangs viele Anfeindungen und Mißverständnisse, und nicht ohne Mühe gelang es ihm, seine Ideen durch pädagogische Schriften weiteren Kreisen verständlich zu machen. Sein Hauptverdienst besteht in der Organisierung der Kinderspiele und Beschäftigungen nach erzieherischen Grundsätzen. Fröbel ist der Begründer der später nach ihm benannten „Kindergärten", deren erster zu Blankenburg in Thüringen errichtet wurde. Bis an sein Lebensende war der große Kinderfreund thätig, seine Pläne, die sich während der letzten Jahre mehr und mehr mit der Erziehung während der ersten Kindheit beschäftigten, zu verwirklichen und im Begriff, zu Marienthal bei Liebenstein eine Schule für Erzieherinnen kleiner Kinder zu errichten, wurde er in ein besseres Jenseits abberufen. Sein Name aber lebt bei allen Freunden der Jugend fort, und manche Mutter, die ihren Kindern heute seine reizenden „Koseliedchen" vorsingt, gedenkt seiner wohl in dankbarer Verehrung.

— **Sommers Anfang.** Mit der gewohnten tadellosen Pünktlichkeit, an welcher schon seit Millionen von Jahren noch nie eine Sekunde fehlte, wird morgen früh 10 Uhr die Sonne, wo sie in das Zeichen des Krebses tritt, bei uns ihren höchsten Stand erreichen, um nach einigen Tagen ihre Rückwärtsbewegung wieder zu beginnen. Wir sind an der Sommersonnenwende oder dem Sommersolstitium angelangt und vernehmen das nicht ohne Bedauern. Wir haben dabei im Gefühl, als sei nun die Zeit der aufsteigenden Hoffnung vorüber. Man sagt: „es geht wieder bergab." Das ist aber nur in bezug auf die Sonne der Fall. Die Erde jedoch, die von ihr befruchtet worden ist, beginnt nun erst, die gehegten Erwartungen zu erfüllen, und die Menschen zu beglücken mit ihrem reichen Fruchtsegen Die Sonne ist ihrem Laufe stets ein Vierteljahr voraus. Das deutet auf den Kampf hin, den sie gegen die lang nachziehende Winterkälte zu bestehen gehabt hat. Jetzt ist ihr Sieg gesichert. Nach der Durchwärmung des Erdbodens beginnt ihr Reisewerk einen immer größer werdenden Umfang anzunehmen. Wir haben jetzt zwar die längsten, aber nicht die heißesten Tage. Vom 25 d. Mts. an geht sie schon 1 Minute später auf (3 Uhr 14 Minuten), während ihr Untergang noch gleichstehend (8 Uhr 40 Miuuten) bleibt. Die Tageslänge ist jetzt 16 Stunden 35 Minuten und wird bis zum Ende des Monats schon um 3 Min. kürzer.

— **Der deutsche Fleischer-Verband** hält am 16. und 17. Juli dieses Jahres den 25. Verbandstag während seines 27jährigen Bestehens in Stuttgart ab. Der Tagesordnung dieser Verbandstage und deren Beschlüssen ist stets ein warmes Interesse entgegengebracht worden, da es sich meistens nicht um rein gewerbliche Interessenfragen auf diesen Verbandstagen handelt, sondern um Angelegenheiten und Fragen, welche von allgemeiner volkswirtschaftlicher Bedeutung und Wichtigkeit sind. Vor allem werden Fragen, wie: Oeffnung der Grenzen behufs Einfuhr von Schlachtvieh u. s. w. wiederum den Verhandlungen allemeines Interesse und den zu fassenden Beschlüssen eine weittragende Bedeutung geben. Mit diesem Verbandstage ist eine große Deutsche Fach-Ausstellung für Fleischerei, Kochkunst und verwandte Gewerbe, unter dem Protektorate des Königs von Württemberg stehend, verbunden. Jede weitere Auskunft erteilt die Redaktion der „Deutschen Fleischer-Zeitung" Berlin, Wilhelm-Straße 119/120.

— **Westpreußische Hufbeschlag-Lehrschmiede zu Danzig.** Der nächste Kursus für Schmiedemeister und Gesellen beginnt am 1. Juli. Schmiede, welche sich im Hufbeschlag theoretisch und praktisch ausbilden wollen, können sich noch melden. Der Kursus dauert drei Monate. Diejenigen Schmiede, welche die Prüfung bestehen, erhalten den Befähigungsnachweis zum selbständigen Betriebe des Hufbeschlaggewerbes nach dem Gesetze vom 18. Juni 1884. Unbemittelten Schmieden kann eine Unterstützung gewährt werden. Anmeldungen sind an den Roßarzt Herrn Münsch oder den Lehrschmiedemeister Herrn Lohse zu richten.

— **Nordostdeutsch-sächsischer Tiertarif.** Es sind in diesem Tarif zwischen Strasburg Wpr. und den sächsischen Stationen Bautzen, Dresden-Altstadt, -Friedrichstadt und -Neustadt, sowie zwischen Seeburg Ostpr. und der sächsischen Station Oelsnitz i. V. direkte Frachtsätze in Kraft getreten. Ferner sind im Verkehr zwischen den Stationen Argenau, Kulmsee, Inowrazlaw, Schönsee, Thorn, Unislaw, Bischofswerder Briesen Wpr., Dt. Eylau, Gaudenz, Jablonowo, Kornatowo, Marienwerder, Wrotzlawken, Allenstein und Osterode einerseits und der sächsischen Priestewitz andererseits direkte Frachtsätze in den Tarif einbezogen worden, welche jedoch nur für den Fall gelten, daß die Sendungen auf Antrag der Versender über Bromberg-Küstrin-Vorstadt-Großenhain abgefertigt werden. Die Abfertigungsstellen erteilen nähere Auskunft.

— **Berufung gegen Gewerbegerichts Erkenntnisse.** Ueber die Frist, innerhalb welcher gegen Urteile des Gewerbegerichts bei den ordentlichen Gerichten Berufung eingelegt werden kann, herrscht im Publikum noch die größte Unklarheit. Zunächst sei bemerkt, daß nur gegen Urteile bei einem Objekt von mehr als 100 Mark Einspruch beim Amtsgericht bezw. Landgericht erhoben werden kann. Dies muß aber geschehen binnen 30 Tagen nach Verkündigung des Urteils, wenn diese beiden Parteien vertreten sind. Ist nur eine Partei vertreten, dann läuft diese Frist vom Tage der Zustellung des Urteils an.

Kleine Chronik.

* Das Ei des Kolumbus in der Elektrizität. Senor Clementi Figueras will das Ei des Kolumbus auf dem Gebiete der Elektrizität entdeckt haben. Er hat einen Apparat erfunden, so einfach, „daß ein Kind ihn bedienen kann," einen Apparat, der fast nichts kostet und trotz seiner schlichten Einfachheit eine große Umwälzung auf ökonomischem wie industriellem Gebiete hervorrufen soll — natürlich nach Angabe des Erfinders. Der Apparat selbst besteht aus einem Generator, einem Motor und einem Regulator. Ohne Chemikalien oder Dynamos zu verwenden oder irgend eine treibende Kraft, soll dieser Apparat das elektrische Fluidum aus der Luft aussaugen, in sich aufspeichern und dann zu allen nur denkbaren Zwecken wieder verausgaben. So phantastisch das ganze klingt und so sehr die behaupteten Thatsachen der Bestätigung bedürfen, so handelt es sich doch nicht um das einfache Phantasiegebilde eines unbekannten Erfinders. Senor Figueras benutzt bereits seit längerer Zeit, nach dem Berichte eines englischen Ingenieurs, in Las Palmas einen allerdings sehr roh konstruierten Apparat kleinster Dimensionen, aus dem er trotz dessen Unzulänglichkeit einen Strom von 550 Volt erlangt, mit dem er sein Wohnhaus erleuchtet und einen Motor von 20 Pferdekräften treibt. Dieser Apparat ist nicht von ihm selbst konstruiert, sondern nur zusammengesetzt worden, während die einzelnen Teile desselben teils von einer Berliner, teils von einer Pariser Elektrizitäts-Gesellschaft geliefert sind. Die fragliche Berliner Firma soll durch die gelieferten Maschinenteile so aufmerksam auf den Erfinder geworden sein, daß sie einen Fachmann nach den kanarischen Inseln entsandte, um weiteres über die Erfindung zu erfahren. Aber Herr Figueras lehnte selbst eine sehr hohe Summe, welche ihm die Firma für seine Erfindung zu bieten bereit war, ab und verschob die Unterhandlungen bis zu seinem demnächstigen Besuche Berlins, wo er seine Erfindung patentieren will. Auch eine Barcelonaer Firma versuchte angeblich ebenso erfolglos die Erfindung zu kaufen. Herr Figueras ist seit Jahren Professor der Physik am Colleg St. Augustinus auf Las Palmas und seit lange als ein Mann bekannt, der sich ganz seinen Studien hingiebt. Er wahrt eifersüchtig das Geheimnis seiner Entdeckung und giebt auch nicht das Prinzip preis, auf dem dasselbe aufgebaut ist. „Das wunderbarste an meiner Erfindung ist", sagt er, „daß wir so lange zur Entdeckung eines so einfachen wissenschaftlichen Faktums gebraucht haben."

* Als Kurhaus allerersten Ranges sowohl hinsichtlich seiner großartigen Räumlichkeiten (76 Salons und große Logierzimmer mit ca. 200 Betten, mächtiger Saal mit neuester Bühneneinrichtung), als auch seiner splendiden, den verwöhntesten Geschmack befriedigenden Ausstattung (nunmehr elektrisches Licht in sämtlichen Räumen), der unmittelbaren Lage an der See, einem herrlichen Walde mit schönen Spaziergängen und romantischen Gründen, der willkommenen Gelegenheit, von sämtlichen in dem Etablissement verabreichten Warmmedizinischen und Moorbädern Gebrauch machen zu können, sowie durch seine vorzügliche Oekonomie, präsentiert sich das Strand-Hotel und die Strandhallen im Ostseebade Neukuhren. Gewiß werden viele Kurgäste, Touristen, Vereine und größere Gesellschaften von der seitens des rührigen Besitzers in diesem Frühjahr unter großem Kostenaufwande bewirkten Erweiterung und Verschönerung des Hotels gerne Notiz nehmen, zumal er eifrigst bestrebt ist, dem Etablissement immer mehr das Ansehen und die Bedeutung eines erstklassigen Kurhauses in den fashionablen Bädern Deutschlands zu verleihen, was auch durch die stete Hebung Neukuhrens als Badeort vollauf berechtigt erscheint. Eine angenehme musikalische Unterhaltung wird den Gästen des Hotels während der Badesaison durch eine gute Kapelle geboten werden.

Zeitgemäße Betrachtungen.

(Nachdruck verboten.)

„Gar zu viel — ist ungesund!"

Was zu viel ist — ist zu viel — und kann niemals frommen, — schießt mal Einer über's Ziel — kann's ihm schlecht bekommen, — darum heißt's im Volksmund: — Gar zu viel ist ungesund — Gar zu viel ist schädlich — Also niemals rätlich! — — Wer zu viel des Guten thut — wird die Folgen spüren — gar zu viel thut niemals gut — selbst beim Pokulieren. — Zu viel reden ist nicht klug — noch dazu beim vollen Krug — aber auch beim „Skaten" — soll man's einem raten! — — Streber giebt es auf der Welt — Leider gar zu viele, — und sie haben sich gestellt — himmelhohe Ziele. — Weil sie woll'n zu hoch hinaus — wird natürlich garnichts draus, — auf begrenzten Pfaden — kann „zu viel" nur schaden! — — Grundschuldbank und Leipziger Bank — gingen bös zu Grunde — beiden tönt kein Lobgesang — in des Volkes Munde. — An dem Spekulantenspiel — nahmen Teil sie gar zu viel, — drum sind zu berichten — traurige Geschichten! — — Direktion und Aufsichtsrat — spielten mit Millionen, — aber das Verhängnis naht — und wird niemand schonen, — und betrübten Angesichts — auf der „Bank" des Strafgerichts — sitzen vor den Schranken — nun die Herrn der Banken! — — Gar zu viel führt leicht ins Netz, — drum giebt's „Paragraphen" — Staatsanwalt und Strafgesetz, — heischen Recht und — Strafen, — nun spricht des Verteidigers Mund: — gar zu viel ist ungesund, — hat Klient auch Mängel, — er ist rein wie'n Engel! — — Wer zu viel mit Golde spielt — kann sich leicht verirren — und wer in Millionen wühlt — kommt dann leicht in Wirren, — doch es ist ein alter Spruch — nimmer hat der Mensch genug — mehr stets will er haben — von Fortuna's Gaben! — — Mit der deutschen] Dampfschifffahrt — stand es beinah' kritisch — hätt' Ballin sie nicht bewahrt, — wär sie morganitisch. — Aber ob der Morgantrust — vorwärts ging so selbstbewußt — Deutschland sprach gelassen: — 's ist zu viel, — wir passen! — — Morgan, dieser Milliardär, sitzt auf hohem Pferde, — schließlich kommt der Mann noch her — kauft die ganze Erde — doch es spricht des Volkes Mund: — Gar zu viel ist ungesund, und ein Trostbereiter — bleibt dies Wort! — —

Ernst Heiter.

Handels-Nachrichten.

Amtliche Notierungen der Danziger Börse
vom 20. Juni 1902.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notierten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Gerste: inländisch große 636 Gr. 126 Mk.
Hafer: inländischer 148—155 Mk.
Raps: transito Winter- 200 Mk.
Kleie: per 50 Kilogr. Weizen- 4,30 Mk., Roggen- 4,45—4,60 Mk.

Alles per Tonne von 1000 Kilogramm.

Amtlicher Handelskammerbericht.

Bromberg, 20. Juni.

Weizen 170—174 Mk., abfallende blauspitzige Qualität unter Notiz, alter Winterweizen ohne Handel. Roggen, gesunde Qualität 136—140 Mk. — Gerste nach Qualität 120—124 Mk., gute Brauware ohne Handel. — Erbsen Futterware 145—158 Mk., Kochware 180—185 Mk. — Hafer 140 bis 147 Mk., feinster über Notiz.

Hamburg, 20. Juni. Kaffee. (Vormbr.) Good average Santos per Juni 28, per September $28\frac{1}{2}$, per Dezember $29\frac{1}{4}$, per März $30\frac{1}{4}$. Ruhig aber behauptet. Umsatz 3000 Sack.

Hamburg, 20. Juni. Zuckermarkt. (Vormittagsbericht.) Rüben-Rohzucker I. Produkt Basis 88% Rendement neue Usance, frei an Bord Hamburg per Juni 6,15, pr. August 6,30, per Oktober 6,60 per Dez. 6,75, pr. März $7{,}02\frac{1}{2}$, per Mai 7,15. Stetig.

Magdeburg, 20. Juni. Zuckerbericht. Kornzucker, 88% ohne Sack 7,15 bis $7{,}32\frac{1}{2}$. Nachprodukte 75% ohne Sack —,— bis —,—. Stimmung: Matt. Kristallzucker I. mit Sack 27,70. Brodraffinade I. ohne Faß 27,95. Gemahlene Raffinade mit Sack 27,70. Gemahlene Melis mit Sack 27,20. Stimmung: —. Rohzucker I. Produkt Transito f. a. B. Hamburg per Juni $6{,}12\frac{1}{2}$ Gd., 6,20 Br., per Juli 6,20 Gd., $6{,}22\frac{1}{2}$ Br., per August $6{,}32\frac{1}{2}$ bez., 6,30 Br., per Okt.-Dez. $6{,}67\frac{1}{2}$ Gd., 6,70 Br., per Januar-März 6,90 Gd., $6{,}92\frac{1}{2}$ Br. Schwach.

Hamburg, 20. Juni. Rüböl ruh., loko $55\frac{1}{2}$. Petroleum lustlos. Standard white loko 6,70.

Köln, 20. Juni. Rüböl loko 58,50, per Oktober 56,00 Mk. — Heiter.

Meine zwei in der Kloster- und Grabenstraße gelegenen **Wohnhäuser**

unter günstigen Bedingungen sofort zu verkaufen. **Ww. Kozlowska,** Tuchmacherstr. 10.

Breitestraße 32 ist ein **Laden** vom 1. Oktober zu vermieten. Zu erfragen III. Etage.

Ein Laden nebst Arbeitsraum u. Wohnung per 1. Oktober zu vermieten. **A. Glückmann Kaliski.**

Großer Laden best. Geschäftsl. von sofort zu vermieten. **A. Kotze,** Breitestraße 30.

Einen Laden und Wohnungen per 1. Oktober zu vermieten **Coppernicusstraße 9.** Zu erfragen in der Möbelhdlg. **Adolph W. Cohn,** Heiligegeiststraße 12.

Culmerstrasse 5: Laden, in welchem seit 10 Jahren ein Kolonialwarengeschäft betrieben wird und Schankwirtschaft, ausgebaut werden kann, ist mit oder ohne Wohnung von sofort oder später zu vermieten. **Adolph Jacob.**

Großer Laden, kl. Wohnung und ein Zimmer sind sofort zu vermieten Neustädt. Markt Nr. 24.

Grosses **Speichergrundstück** in **Thorn,** Araberstraße, nach Bankstraße durchgehend, zirka 900 Quadratmeter groß, sofort zu **verkaufen.** Vermittler bleiben unberücksichtigt. Gefl. Offerten an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Wohnung, 3 Zimmer u. Zubehör, zu vermieten. Culmer Chaussee 42/44.

Eine I. Etage u. Part.-Wohnung zu vermieten **Brückenstraße 36.**

Mellienstrasse 106 ist eine **schöne Wohnung,** I. Etage, 3 Zimmer, Küche und Zubehör sofort zu vermieten.

Altstädt. Markt 29 ist eine **Wohnung** II. Etage per sofort zu vermieten. Näheres bei **A. Mazurkiewicz.**

Eine kleine, freundliche **Familienwohnung,** bestehend aus 3 Zimmern und Küche ist im Hofgebäude unseres Hauses **Breitestraße. 37, II.** Etage sofort zu vermieten. Mietszins 380 Mk. jährlich inkl. Nebenabgaben. **C. B. Dietrich & Sohn.**

Marienstr. 1 eine Wohnung v. 2 Zim. u. Zubeh. f. 240 M. z. verm. Näh. bei **Moritz Leiser,** Brückenstr. 5, I.

Eine kl. freundl. Wohnung I. Et. umzugsh. sof. od. 1./10. f. 240 M. zu vermieten **Breitestraße 14.**

Herrschaftl. Wohnung, bestehend aus 6 Zimmern, Küche und Zubehör, welche zur Zeit von Frau Hauptmann Diener bewohnt wird, ist in unserem Hause **Brombergerund Schulstraßen-Ecke,** 1. Etage vom 1. Oktober 1902 ab zu vermieten. **C. B. Dietrich & Sohn.**

Hochherrschaftliche **Wohnung, 2. Etage,** bestehend aus 8 Zimmern, allem Zubehör, Badeeinrichtung und Dampfheizung vom 1. Oktober zu vermieten. Auf Wunsch Pferdestall und Wagenremise. Näheres zu erfragen **Max Pünchera,** Brückenstr. 11.

Eine Wohnung III. Etage, bestehend aus 4 Zimmern, Küche und Zubehör per 1. Oktober 1902 für 500 Mark zu vermieten. **S. Baron,** Schuhmacherstr. 20.

Möbl. Vorderzim. mit a. ohne Pens. zu verm. Heiligegeiststraße 17, II.

Eine Wohnung, 3 große Zimmer sowie ein **Lagerkeller** und **ein Speicherraum** so leich zu vermieten **Brückenstr. 14, I.**

Wohnung von 5 — 7 Zimmer, I. Etage, mit Balkon und allem Zubehör vom Oktober zu vermieten **Tuchmacherstr. 2.**

Kellerwohnung per 1. Juli zu vermieten **Coppernicusstraße 39.**

Die von Herrn Dr. Birkenthal innegehabte **Wohnung,** **Breitestraße 31,** I. Etage, ist vom 1. Oktober evtl. früher zu vermieten. Zu erfragen bei **Hermann Seelig**

Eine herrschaftliche Wohnung Bromberger Vorstadt, Schulstr. 10/12 von 6 Zimmern u. Zubehör, Pferdestall, ist versetzungshalber sofort od. später zu vermieten. **G. Soppart,** Bachestraße 17.

Stube und Küche zu vermieten **Breitestr. 32, II.**

Möbl. freundl. Zimmer evenil. mit voller Pension **Schillerstraße 15.**

Ein kl. möbl. Zimmer für 15 M. zu vermieten Gerechtestraße 30, 1 links.

Möbliertes Zimmer zu verm. **Mauerstr., Neust. Markt 18, II.** Meldungen von 12 Uhr mittags.

Möbl. Zim. b. zu v. Wilhelmspl. 6, 4 Tr.

Möbl. Zim. zu v. Tuchmacherstr. 14

Möbl. Zim. pt. zu verm. Bäckerstr. 12

M. Berlowitz,

THORN, Seglerstrasse 27.

Der vorgeschrittenen Saison wegen verkaufe

Herren-, Damen- und Kinder-Konfektion

zu bedeutend ermäßigten Preisen.

Bekanntmachung.

Der **katholische Präparandenkursus** hierselbst ist nunmehr eröffnet worden. Weitere Teilnehmer an demselben werden fortdauernd noch angenommen. Meldungen sind an den Leiter der Anstalt Herrn Rebeschke hierselbst oder an die unterzeichnete Schuldeputation zu richten.

Thorn, den 17. Juni 1902.

Die Schuldeputation.

Bekanntmachung.

Zur Ergänzung der Bestände im hiesigen städtischen Krankenhause und Wilhelm-Augusta-Stift (Siechenhaus) wird die Lieferung von Wäschestoffen und Kleidungsstücken nach dem nachgegebenen ungefähren Jahresbedarfe ausgeschrieben und zwar:

a) **für das Krankenhaus:**
200 m weißes breites Leinen zu gr. Bezügen,
50 „ weißes breites Leinen zu Unterlagen,
200 „ gewöhnliches Leinen zu kl. Bezügen,
300 „ weißes Leinen zu Hemden,
50 „ buntes Barchent,
6 Dtzd. weiße Handtücher,
3 „ Küchenhandtücher,
6 „ rote Taschentücher,
3 „ weiße dto.
2 „ Männeranzüge,
50 Stck. Laken 130×225 cm à Stück 3 Mark der mechanischen Weberei Th. Zimmermann in Gnadenfrei i. Schl.

b) **für das Wilhelm-Augusta-Stift:**
150 m Hemdenleinen,
40 „ breites Leinen zu Laken (oder 20 Laken),
100 „ bunten Stoff zu Bettbezügen,
4 Dtzd. weiße Taschentücher,
4 „ bunte Taschentücher,
4 „ Gesichts-Handtücher,
3 „ Küchenhandtücher,
30 m blaues Schürzenleinen,
30 „ Leinen zu Unterlagen,
50 „ buntes Leinen zu Nachtjacken,
30 „ breiten Dowlas zu Laken und Bettbezügen,
2 Tischtücher und 12 Servietten,
6 Kalmuck-Anzüge für Männer,
6 Männer-Anzüge von dunkelm, baumwollenen Stoff.

Angebote nebst Proben und Preisangabe sind postmäßig verschlossen mit der Aufschrift:
„Angebote auf Wäschestoffe für das städtische Krankenhaus bezw. Wilhelm-Augusta-Stift"

bis zum 5. Juli,
12 Uhr mittags
im Krankenhause einzureichen.

Die Lieferungsbedingungen liegen in unserm Armen-Bureau zur Einsicht aus.

Thorn, den 31. Mai 1902.

Der Magistrat.
Abteilung für Armensachen.

Für mein Tuch- und Maaßgeschäft
suche einen Lehrling
mit guten Schulkenntnissen.
B. Doliva, Thorn, Artushof.

---

1 junges kathol. Dienstmädchen
gesucht. Wo? sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Logis f. einen jung. Mann. Zu erfr. Bromb. Vorstadt, Gartenstr. 18a.

15—20000 Mark
sofort zu vergeben. Offert. erb. unt. **Z. Z. 100** an die Geschäftsst. d. Ztg.

1000—1200 Mark
werden gegen Hinterlegung einer Sicherheitshypothek von 5600 Mark vorübergehend zu leihen gesucht.
Offerten sub **K. 25** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Eine
Mineralwasser-Fabrik
mit kompl. Einrichtung, Destillierapparat 2c. nebst
Bierverlag mit vollem Betrieb
von sofort zu **verpachten.**
Näheres zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Achtung!
Nur für Private.
Selterwasser
aus destilliertem Wasser, Fl. 5 Pf.
Brause-Limonaden
verschiedene Arten Flasche **10** Pf.
empfiehlt
Ad. Kuss, Schillerstr.

Zahnkitt
zum Selbstplombieren hohler Zähne empfehlen **Anders & Co.**

Brückenstrasse, Ecke Breitestrasse.

Sonnenschirme

Neuheiten der Saison

Verkauf zu Fabrikpreisen
wie nachstehend:

Sonnenschirme	weiß Battist	von 90 Pfg. an
Sonnenschirme	Battist mit bunten Mustern	„ 1,35 M. „
Sonnenschirme	weiß Battist mit farbigen Rundstreifen mit Spitzeneinsatz	„ 1,50 M. „
Sonnenschirme	weiß Battist mit Chiné, Blumen und Rundstreifen	„ 1,65 M. „
Sonnenschirme	schwarz Halbseide in versch. Dessins, Rundstreifen mit breiter Spitze	„ 1,75 M. „
Sonnenschirme	weiß Damassé, weiß Plissé-Streifen, Halbseide farbig, Taffet u. m. Atlas-Rundstreif.	„ 2,00 M. „
Sonnenschirme	weiß Battist mit Einsatz und breiter Spitze	„ 2,25 M. „
Sonnenschirme	Chiné m. Plissé-Rundstreif., Plissé m. farb. Rundstreif., Chiné mit breiter Spitze, Halbseid. Damassé schwarz, Battist mit gestickter breiter Bordure, sortierte Farben	„ 2,50 M. „
Sonnenschirme	aparte Neuheiten, zweifarb. Rundstreifen und Plissé	„ 3,00 M. „
Sonnenschirme	weiß und weiß-schwarz Schleier	„ 3,50 M. „
Sonnenschirme	helle halbseidene Chiné und schwarze Rundstreifen **Neuheiten der Saison**	„ 4,00 M. „
Sonnenschirme	schwarz Reinseiden-Damassé reichh. Mustersortiment	„ 5,50 M. „
Sonnenschirme	Reinseide mit Paragon-Gestelle in sort. Mustern	„ 6,00 M. „
Sonnenschirme	Chiné-Neuheit, Reinseide	„ 7,50 M. „

Grosses Lager in
Phantasie-Schirmen
nach den neuesten **Wiener und Pariser Modellen.**

Sonnenschirme

ein großer Posten zu spottbilligen Preisen zum

Ausverkauf

gestellt, wie folgt:

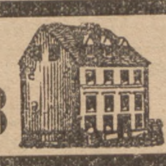
Sonnenschirme	in sortierten Farben und Mustern von	75 Pf. an.
Sonnenschirme,	Halbseide, reiches Sortiment von	1,25 Mk. an.
Sonnenschirme,	Rein Seide auf Paragon-Gestell, in apart. Dessins von	2,75 Mk. an.

Keine fehlerhafte Ware, nur gediegene, haltbare Qualitäten.

Auf Beziehen der Schirme und Reparaturen kann gewartet werden.

Thorner Schirmfabrik
Rudolf Weissig.
Brücksnstrasse, Ecke Breitestrasse.

Das Haus Elisabethstraße 8



ist sofort freihändig zu **verkaufen.**
Näheres im Laden.

Sommer-Neuheiten
in **Kattun** und **Waschstoffen.**
Ueberraschende Auswahl.
Billigste Preise.
Jakob Heymann,
Inh. Georg Heymann,
Manufakturwarenhaus,
5 Schillerstraße 5.

Prima Pferde-Häcksel,
doppelt gesiebt, von reinem Roggenstroh, offeriert billigst
A. Dallmann, Mellienstr. 108.

Reiche Heirat vermittelt **Frau Krämer, Leipzig,** Brüderstr. 6. Auskunft geg. 30 Pf.

Allen voran
Schutzmarke.
steht **Tiedemann's** Bernstein-
Fußbodenlack mit Farbe.
Weltausstellung Paris 1900
goldene Medaille.
Niederlage
in **Thorn** bei **Hugo Claas**, Seglerstraße 96/97.

Wer schnell u. **billig Stellung** finden will, der verlange per **Postkarte** die „Deutsche Vakanzen-Post" in Eßlingen.

Bauschule Gera, Reuss j. L.
Vorunt. 1. Okt. Hauptunt. 4. Nov.

Asthma
Bronchiol-Cigaretten*)

ges. gesch. No. 43 751. Praeparat nach Dr. Abbot. Erhältlich in vier Mischungen à 10, 20, 50 und 100 Stück.
Preis p. 10 Stück 50, 75, 1,00 1,50
in
Königl. Apotheke A. Pardon,
Thorn.
Bronchiol-Gesellschaft m. b. H.
Berlin N. W. 7.

*) Bestandteile: Blätter der Tabakspflanzen, Cannabis indica, Datura stramonium, Anisöl, Salpeter.

Obstweine
Apfelwein, Johannisbeerwein, Heidelbeerwein, Apfelsect,
wiederholt mit ersten Preisen ausgezeichnet, empfiehlt
Kelterei Linde Westpr.
Dr. J. Schlimann.

Matjesheringe
Stück **10** Pfg., empfiehlt
Hugo Eromin.

Nähmaschinen!
Hocharmige für 50 Mk.
frei Haus, Unterricht u. 3jähr. Garant.
Köhler-Nähmaschinen, Ringschiffchen,
Köhler's V.S., vor- u. rückw. nähend, **zu den billigsten Preisen.**
S. Landsberger, Heiligegeiststraße 15.
Teilzahlungen
monatlich von 6 Mark an.
Reparaturen sauber und billig.

Pianinos, n. kreuzsait., v. **380 M.** an
Ohne Anzahl. **15 M.** mon
Franco 4wöch. Probesend.
M. Horwitz, Berlin, Neanderstr. 16.

Trockenes Kleinholz,
unter Schuppen lagernd, stets zu haben.
A. Ferrari, Holzplatz a. d. W.
Gleichzeitig offeriere trockenes **Kiefern-Klobenholz** 1. und 2. Klasse.

---

zu beziehen durch jede Buchhandlung ist die preisgekrönte in 27. Auflage erschienene Schrift des Med.-Rath Dr. Müller über das
gestörte Nerven- und Sexual-System
Freie Zusendung unter Couvert für eine Mark in Briefmarken.
Eduard Bendt, Braunschweig.

Geeignete Räumlichkeiten
für mein **Möbel-Lager,** ferner
eine Wohnung
von 3—4 Zimmern mit Zubehör vom 1. Oktober 1902 bis zum 1. April 1903 **gesucht.**
Offerten erbittet
W. Berg, Möbel-Magazin,
Brückenstrasse 30.

Alte Fenster und Thüren
dort billig abzugeben.



Schiller- u. Breitestraße-Ecke.

Das zur **Konkursmasse der Leder-Handlung Max Markus jr.** (Inhaber **Sally Weichmann**) gehörige

Warenlager

bestehend aus:
fertigen und halbfertigen Schuhwaren, Ober- und Unterleder, Herren- und Damenschäften, ganzen Häuten, Sohlen, sämtlichen Schuhmacher-Bedarfs-Artikeln 2c.
wird zu billigen Preisen ausverkauft.
A. C. Meisner, Konkursverwalter.

Herren-Moden

tadellos und elegant bei

B. Doliva,
Artushof.

Norddeutsche Creditanstalt

Königsberg i. Pr. — Danzig — Elbing — Stettin
Brückenstr. 13. **Thorn** Brückenstr. 13.

Aktien-Kapital 10 Millionen Mark.

An- und Verkauf von Wertpapieren. Einlösung von Zins- und Dividendenscheinen. Aufbewahrung und Verwaltung von Depots. Annahme von Depositengeldern-Chekverkehr. Ausschreibung von Kreditbriefen und Anweisungen auf das In- und Ausland. Vermietung von Privattresors (Safes) unter Mitverschlussdurch den Mieter.

P. Begdon

THORN, Neustädt. Markt 20
Telephon 86
offeriert

la **Gebirgshimbeersaft** per 1/2 Liter 0,60 Mk.,
la **Kirschsaft** per 1/2 Liter 0,60 Mk.
la **Erdbeersaft** per 1/2 Liter 0,60 Mk,
la **Johannisbeersaft** per 1/2 Liter 0,60 Mk.,
la **Zitronensaft** per 1/2 Liter 0,70 Mk.,
ferner:
Apfelwein per Flasche exkl. 0,30 Mk,
Johannisbeerwein per Flasche exkl. 0,50 Mk.,
Stachelbeerwein per Flasche exkl. 0,50 Mk.,
Heidelbeerwein süß per Flasche exkl. 0,90 Mk.,
Heidelbeerwein herb per Flasche exkl. 0,80 Mk.,
Mosel direkter Bezug per Flasche exkl. 0,60 Mk.,
Mai-Bowle per Flasche exkl. 0,60 Mk.,
Rheinwein per Flasche exkl. 1,50, 3,00 Mk.

Deckenstoffe
für Gartentische in glatt, karriert und mit eingewebten Mustern, 150—170 cm breit 2—5 M p. Meter.
Abgepasste Decken
in jeder Größe u. Format.
A. Petersilge,
Schloßstr. 9, Ecke Breitenstr. (Schützenhaus).

Speicherräume,
parterre und Keller, werden zu mieten **gesucht.** Offerten unter **A. 66** an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Ein möbliertes Zimmer
zu vermieten von sofort oder 1. Juli
Breitestraße 14, 1.

Ein großes Vorderzimmer
zum 1. Juli zu vermieten
Breitestraße 16, II.

Thorner Marktpreise
am Freitag, den 20. Juni 1902.
Der Markt war gut beschickt.

		niedr. Preis		höchst. Preis	
Weizen	100 Kg.	17	40	18	—
Roggen	„	14	80	15	30
Gerste	„	12	—	12	60
Hafer	„	14	90	15	40
Stroh	„	6	—	7	—
Heu	„	6	—	7	—
Kartoffeln	50 Kg.	1	20	2	—
Rindfleisch	Kilo	1	—	1	30
Kalbfleisch	„	—	90	1	30
Schweinefleisch	„	1	20	1	50
Hammelfleisch	„	1	—	1	30
Karpfen	„	1	40	1	60
Zander	„	1	20	1	40
Aale	„	1	40	1	80
Schleie	„	—	80	1	40
Hechte	„	—	80	1	20
Bressen	„	—	60	—	80
Barsche	„	—	60	—	80
Karauschen	„	—	80	1	40
Weißfische	„	—	15	—	20
Krebse	Schock	3	—	5	—
Gänse	Stück	2	40	4	50
Enten	Paar	2	—	3	50
Hühner, alte	Stück	1	—	2	—
„ junge	Paar	—	80	1	50
Tauben	„	—	60	—	70
Butter	Kilo	1	40	2	—
Eier	Schock	2	30	2	80
Apfelsinen	Dtzd.	—	—	—	—
Zwiebeln	Bund	—	5	—	—
Mohrrüben	„	—	5	—	—
Spinat	Pfd.	—	10	—	—
Kirschen	„	—	60	—	70
Stachelbeeren	„	—	12	—	15
Erdbeeren	„	1	—	1	20
Spargel	„	—	40	—	80
Radieschen	4 Bund	—	10	—	—
Gurken	Stück	—	10	—	60

Verantwortlicher Schriftleiter Franz Walther in Thorn. — Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn.

Unterhaltungsblatt
der
Thorner Ostdeutschen Zeitung.

Nr. 144. Sonntag, den 22. Juni. 1902.

Der Herr der Wiese.

Original-Novelle von A. Hoffmann-Diederich.

(6. Fortsetzung.)

Die jungen Damen hatten mit Spannung der Geschichte des Brasilianers zugehört, und man konnte Allen die Neugier auf die weitere Entwickelung von den Augen ablesen, als Horschütz nun ruhigen Tones fortfuhr:

„Dem schönen Mädchen schien es ungefährlich, gelegentlich durch ein gnädiges Lächeln, ein freundliches Wort den Brand zu schüren, den sie entfacht, darum sagte sie, als der Jüngling, allen Muth zusammenraffend, ihr einst von seiner Kindheitsreminiszenz zu sprechen gewagt hatte, mit ihrem müden, verheißungsvollen Lächeln: „Ich glaube, mich zu entsinnen."

Doch nicht so ganz ungestraft spielt man mit einem Menschenherzen! Wer weiß, wie lange sich die Sache indeß hingezogen hätte, wenn unser armer Junge nicht plötzlich durch den herbsten Schicksalsschlag, der ihn treffen konnte, aus der gewohnten Bahn geschleudert worden wäre.

Nachbarn hatten ihn eines Tages aus dem Geschäft geholt, seine Mutter liege im Sterben. Und als er ein paar Stunden später, halb besinnungslos vor Schmerz, zusammengebrochen war über der in seinen Armen Verschiedenen, mit der ihm der Tod sein Alles genommen, da hatte man ihm ein Schreiben gegeben von der Mutter Hand, aus dem hervorging, daß diese arme Frau keine andere gewesen war, als die leibliche Schwägerin seines unnahbaren Prinzipals; sie und dessen Frau waren Schwestern gewesen."

Schon längst hatte sich Mila während der Erzählung des Brasilianers von ihrem Fensterplatz erhoben und sich der Gruppe am Kamin genähert, fast ist's, als bestände ein Zusammenhang zwischen ihr und den Worten des Erzählers.

„Halten Sie ein," sagte sie jetzt langsam und ruhig, aber mit zusammengezogenen Brauen.

„Noch nicht, meine Gnädige, vernehmen Sie erst den Schluß meiner Geschichte, der Ihnen vielleicht Manches erklären und in einem anderen Lichte zeigen wird."

„Also ich — wozu noch die dritte Person? — hatte es erfahren, noch in der Todesnacht meiner Mutter, daß das Ideal meines Herzens meine Cousine war. Ich weiß nicht, ob Sie begreifen, daß diese Thatsache bei der seelischen Aufregung, in der ich mich befand, genügen mußte, um mir das letzte bischen Ueberlegung zu rauben.

Es meinem eigenen Ich zum Vorwand nehmend, ich sei es dem Andenken meiner Mutter schuldig, beschloß ich, am andern Morgen ihr Dahinscheiden meinem Chef in aller Form als Verwandter anzuzeigen. Zu diesem Zwecke begab ich mich, ehe er das Haus verlassen hatte, in seine Privatwohnung hinaus.

Die Gedanken und Vorstellungen, die auf dem Wege dahin mein armes Hirn durchschossen, durchrast, sind nicht wohl zu schildern, verworren, unentwirrbar, wie sie waren.

Daß mein hoher Chef nicht eben entzückt sein würde von seiner Onkelschaft zum jüngsten Lehrling seines Personals, hatte ich noch eben Vernunft genug, mir zu sagen. Ich machte mich also auf eine erregte Szene gefaßt. Die aber sollte ganz anders ausfallen, als ich mir sie vorgestellt.

Ich ließ mich also beim Chef melden. Man bedeutete mir zu warten, da er noch mit Ankleiden beschäftigt sei, und hieß mich statt in den Salon — was brauchte es um den jüngsten Angestellten so viel Federlesens? — einfach in die Veranda treten.

Es war ein wunderbarer, sonnendurchleuchteter Morgen. Mir schwindelte förmlich, wenn ich in seine Pracht hinaussah und meiner gramdurchfurchten Seele vergegenwärtigte, was mir dieser leuchtende Tag gebracht hatte! Da schien sie, die Sonne, da lachte Baum und Strauch, frohe Menschenstimmen klangen zu mir herüber, und hier stand ich und fragte mich, ob denn die Sonne scheinen, alles um mich her grünen und blühen konnte, nachdem sich mir heute der Mutter Aug' für ewig geschlossen?

Lenaus Worte beim Tode seines Kindes kamen mir in den Sinn:

> Die Welt treibt fort ihr Wesen,
> Die Menschen kommen und gehen,
> Als wärst Du nie gewesen,
> Als wäre nichts geschehen!

Und mitten hinein in meinen egoistischen Schmerz, der da naiv wollte, daß Alles, was da noch athmete im rosigen Licht, meine Trauer mit mir theilen sollte, schauerte mir die Ahnung menschlicher Kleinheit! Vergessen war für den Moment der Zweck meines Hierseins und was mich hergeführt. Da stand ich und grübelte und sann dem großen, ewigen Warum nach, das vor mir just so Viele schon ans Schicksal gestellt hatten, wie es nach mir Viele noch thun werden.

Unwillkürlich hatte ich die Hände vors Antlitz geschlagen, nur nichts zu sehen, nichts zu hören brauchen von all der Helligkeit um mich her.

Ein Ton aber drang zu mir, der mich die Augen öffnen ließ und meine erhobenen Hände zum Sinken brachte, ein Ton, leicht wie ein Hauch, und doch mein Blut in ungestüme Wallung bringend, das Rauschen eines Frauengewandes.

Da stand sie, das schöne Mädchen, mit der sich im Wachen und Träumen all' meine Gedanken beschäftigt hatten, auf der vom Garten aufsteigenden Treppe, weiß und licht wie der junge Tag.

Wie ein Strom von mildem Lichte ging es aus von ihr, nichts Irdisches mehr schien mir ihre weiße Schönheit zu haben; da kam es über mich wie ein Taumel, ein Durst, mir Vergessen zu trinken für meinen brennenden Schmerz an diesem reinen, kühlen Quell, meiner selbst nicht mehr mächtig, stürzte ich der Ueberraschten zu Füßen, umklammerte mit zitternder Hand ihre Kniee und barg mein Antlitz in den Falten ihres Gewandes.

„Wie ich Dich liebe — wie ich Dich liebe!" kam's mir über die Lippen wieder und wieder.

Für das Mädchen war's ein Moment stummer Ueberraschung, dann aber leuchteten ihre Augen, ihre rosigen Lippen öffneten sich, und aus ihrem Munde klang — ein — kein Erschrecken, kein „Um Gotteswillen, stehen Sie auf", einfach ein Lachen!

Ich fühlte es deutlich, in mir erstarrte, versteinerte etwas

in dem Augenblick, was nie wieder zum Leben erwacht ist; mein Herz war es, welches starb an diesem Mädchenlachen!

Langsam sich von mir lösend, war sie zurückgetreten, „Verzeihung, Papa," sagte sie nur, zur Thür gewendet, die ins Eßzimmer führte, mit einer Geste dazu, die ungefähr sagte: „Ich bin ebenso überrascht, wie Du es sein wirst angesichts dieser Szene." —

Ich fuhr empor. Hinter mir stand mein Chef. Kalt fragend ruhten seine Augen auf mir; aus seinem Antlitz konnte ich es nicht entnehmen, war er Zeuge der Szene eben gewesen oder nicht.

Damals verstand ich es nicht, was aus seinen Zügen sprach, es war vielleicht das einfache: „Erst das Geschäft, dann — unsere Abrechnung."

„Sie wollten mich sprechen — was haben Sie mir zu sagen?"

Er mochte eine geschäftliche Mittheilung erwarten, behufs derer man mich zu ihm gesandt.

Da hatte ich sie wieder, die kurze Rede, die ich auswendig gelernt auf dem Wege nach hier heraus, so oft hatte ich sie wiederholt heute Morgen. Fast mechanisch fuhr es mir heraus:

„Als Sohn Ihrer Schwägerin, Herr Kommerzienrath, der Frau Adelina Horschütz, geborenen Freiin Renck, erlaube ich mir, Sie von dem Ableben meiner Mutter in Kenntniß zu setzen."

Der Mann vor mir ward bleich — sehr bleich. Wer weiß, was er gesagt hätte, welchen Verlauf die Dinge genommen hätten, wenn in diesem Augenblick nicht seine Tochter sich eingemischt mit den Worten:

„Papa, der Mensch ist über Nacht verdreht geworden aus unglücklicher Liebe zu mir!"

Und wieder klang es wie ein Nachhall leisen Lachens aus ihrer Stimme.

Der Kommerzienrath aber ergriff meine Hand.

„Dort hinunter," sagte er ruhig, mit einer Stimme, wie in Sarkasmus getränkt, „dort hinunter gehen Sie und kommen nicht wieder — auch ins Geschäft nicht mehr!"

Vater und Tochter lächelten einander an, die Störung war abgethan.

„Ja, mein Himmel," fuhr jetzt Mila dem Erzähler in die Rede, „was wollen Sie denn eigentlich? Sollten wir Sie etwa tragisch nehmen?"

„Tragisch nicht, meine Gnädige, aber menschlich — einfach menschlich! Es war doch mehr als wahrscheinlich, daß an der Todesbotschaft, die Ihnen der arme Junge gebracht, ich gebe es zu, in etwas eigenthümlicher Weise, etwas Wahres sei. Aus unerwiderter Liebe lügt man doch nicht die eigene Mutter tot!"

„Schrecklich, schrecklich — und das Alles ist wahr?" ruft Olly, mit ihren Thränen kämpfend. „So ist Ihre Mutter Mamas Schwester?"

„Sie war es, Fräulein!"

„O, Sie Armer! Aber ich begreife nicht, wie Sie ein Haus, wo Ihnen solches geschah —"

„Wieder betreten konnten, wollen Sie sagen? Hören Sie nur, meine Geschichte hat noch ein Nachspiel; war ich auch nur ein armer, mißachteter Junge, Fräulein Olly, so gehörte ich doch auch schon damals nicht zu denen, die sich ungestraft treten lassen. Spät am Abend, nach Ihrer Tagesrechnung, nach der Dinerstunde etwa, war ich an jenem Tage nochmals hier draußen. Was mich eigentlich hergetrieben, weiß ich heute selbst nicht mehr, es mag sein, daß ich die Stätte, die mit meinen Kindheitserinnerungen so eng verwachsen war, wo meine Mutter als Kind gespielt, nochmals sehen wollte, ehe ich hinausging in die weite Welt.

Ein Abend war's, fast wie jener, an dem ich zurückkehrte vor kurzer Zeit. Vor den Gärten standen, wie zumeist um diese Zeit, Gruppen plaudernder Menschen. Sonst war ich mit unterwürfigem, in den seltensten Fällen erwiderten Gruße an ihnen vorübergegangen auf meinen fast täglichen Gängen zum Chef. Heut zog ich nicht den Hut, heut' aber nahm man Notiz von mir.

Die schöne Mila, der Herr Kommerzienrath hatten des pikanten Erlebnisses vom Morgen mit dem Kontorjungen Erwähnung gethan, man lächelte und lachte hinter mir drein.

Da floh ich die Stätte, an der man mich höhnte. Zorn und Rache im Herzen, da schwur ich mir zu, mich zu rächen an diesem ganzen, im Hochmuth gekränkten Menschenschlage; ihn zu treffen an der Stelle dermaleinst, da ihm das am empfindlichsten wäre. Auf was pochen denn diese Leute, die ich hier Nachbarn nenne? Sind's geistige Vorzüge, ihre Geburt? — Ihr Geld ist's, ihr Wohnen hier, abgeschlossen vom Plebs direkt an der Alster, dem Vornehmsten, was sich diese kleinen Schacherseelen auszumalen wissen! O, diese Leute wollte ich schon zu treffen wissen! In jener Stunde erstand der Plan der Miethskaserne.

„Ein Armenhaus hätte dasselbe gethan," murmelte Olly vor sich hin.

Betroffen blickte Horschütz sie an.

„Und das Alles wagen Sie uns zu erzählen," ruft Lore, „nachdem Sie sich" — sie stockt und erröthet.

„Hier eingedrängt haben," fährt Mila gelassen fort, „unter falschen Vorspiegelungen."

Horschütz' schwillt die Stirnader. „Nicht doch, meine Gnädigste. Ihr Vater war's, der mich rief, der mir den Vorschlag machte, das Haus neben dem Seinigen zu erstehen. Sie selbst waren heute Nachmittag Zeuge, wie augenscheinlich noch heute der Mann bemüht ist, mich in seinen Kreis zu ziehen."

„Bitte, bitte," sagte Olly mit ängstlich gefalteten Händen, „Sie reden von meinem Vater."

„Das vergaß ich keinen Augenblick, liebes Fräulein. Ich werde auch selbstredend nach dieser Stunde das Haus des Mannes meiden, der es wahrscheinlich, sowie Sie ihm Mittheilung des eben Erlebten machen werden, bitter bereuen wird, dereinst in der Person des Bettelneffen den heutigen Millionär von seiner Schwelle gewiesen zu haben."

„Das glauben Sie nicht!" sagt Mila.

Horschütz lächelt mit einem kleinen Anflug von Malice.

„Wissen Sie das so genau, mein Fräulein?"

Hier wird die erregte Gruppe um den Kamin durch den Eintritt des Dieners unterbrochen, welcher meldet, der Hausherr würde noch wider Erwarten in der Stadt zurückgehalten, man möge sich darum nicht stören lassen, und einstweilen ohne ihn zu Tisch gehen.

„So empfehle ich mich Ihnen denn, meine Damen," sagt Horschütz nach Milas verabschiedendem „Es ist gut, Sie können anrichten," zu dem Diener.

„Leben Sie wohl!"

Mit einer Verbeugung gegen die drei Schwestern schickt Horschütz sich an, den Röderschen Salon zu verlassen.

„Noch eins, mein Herr," sagt da Mila. Man sieht, es kostet sie Ueberwindung, unentschlossen zögert sie mit ihrer Rede.

Schon fast an der Thür, bleibt der Brasilianer stehen und blickt fragend zu ihr hinüber.

„Da heute nun einmal der Tag der Offenbarungen ist, gestatten Sie mir vielleicht noch eine Frage, eine letzte, an Sie zu richten? Ueber Ihre Gesinnung gegen uns haben Sie uns nicht im Unklaren gelassen, und uns die Motive Ihrer Handlungsweise gegen uns, als Kaste gedacht, mit verblüffender Offenheit bloßgelegt, eines aber zu erklären umgingen Sie, und das ist Ihre Handlungsweise gegen mich! Huldigt man denn einer Frau aus Rache?"

„Warum nicht?"

Fast erstaunt fährt Mila zurück.

„Das wäre denn doch geradezu widersinnig! Wenn Sie nun einmal haßten" —

„So hätte es mir ja am Ende der höchste Triumph, das Endziel meines ganzen Strebens sein können, Sie, gerade Sie, die mir so viel angethan, in meiner Gewalt zu haben. „Pfui," wollen Sie sagen, mein Fräulein, ich lese es von Ihren spöttisch geschürzten Lippen; aber — wissen Sie, wie berauschend die Rache ist? Was der Gedanke besagen will für einen Mann, wie mich? Und sie wird doch noch Dein, die Dich verachtete so namenlos! Aus Rücksicht gegen Sie, mein Fräulein, unterließ ich es vorhin, Ihnen zu sagen, daß ich mir schwur, zugleich mit der Rache gegen Ihre ganze Kaste, „Sie aber wird Dein! Das hochmüthige Weib mit den kalten, blauen Augen wird des einstigen Betteljungen Gattin, dessen wildes Liebeswerben sie so über die Maßen komisch gedünkt!" Das ich auch eine Rache, Fräulein Mila, eine Rache speziell ersonnen für Sie, und eine, die Sie nicht weniger hart getroffen hätte, als die Ihren mein Bauprojekt."

„An dem also halten Sie fest," lacht Mila höhnisch, „hinsichtlich meiner aber wollen Sie Großmuth üben?"

„Wenn Sie es so zu nennen belieben; auf diesen Theil meines Racheprogramms leiste ich freiwillig dankend Verzicht."

(Fortsetzung folgt.)

Chinesische Heilkunst.

Von Dr. Georg Mohr.

(Nachdruck verboten.)

Im Himmlischen Reiche nehmen die Aerzte eine ganz eigenthümliche Zwitterstellung ein. In Deutschland gehört die Medizin, und zwar mit vollem Rechte, zu den vier Facultätswissenschaften, und unsere jungen Mediziner müssen schwere Prüfungen bestehen, ehe sie zu einer dürftigen amtlichen Praxis gelangen. In China dagegen, wo sich ein reges, wissenschaftliches Leben nach allen Seiten entfaltet und wo die Tagespresse an der sittlichen Hebung des Volkes in allen achtzehn Provinzen arbeitet, hat sich die Arzneiwissenschaft noch nicht aus der Sphäre der Charlatanerie und Kabbalistik erhoben. Das Reich der Mitte ist noch heute das Land der Geheimmittel und der größten Reklame. Berlin, Wien, Paris und London, Newyork und Petersburg müssen mit ihrem Humbug auf dem Gebiete der Gesundheitspflege, mit der grotesken Empfehlung ihrer Biere und Liqueure, ihrer Tränke und Elixire, ihrer Salben und Pflaster hinter der Reklame der kleinsten chinesischen Provinzialstadt zurückbleiben.

Der Arzt, der in China zugleich der Verfertiger und Vertreiber seiner Arzneien und kosmetischen Arcana ist, gehört deshalb zu den Gewerbetreibenden und Handelsleuten und braucht demnach selbst im Lande der Examina, wo der Staatsmann, der Lehrer und Richter Jeder acht Prüfungen zu bestehen hat, ehe er das ersehnte Amt erlangt, kein Examen zu machen. In China ist es daher etwas Alltägliches, daß kecke, unternehmende Leute, die in dem erlernten Geschäft nicht vorwärts kommen, sofort ihr Glück als Aerzte unter öffentlicher Anpreisung der wunderbarsten Geheimmittel versuchen.

Es hat nun aber auch in China, wie uns dies die medizinische Litteraturgeschichte berichtet, in alter Zeit gelehrte Aerzte, sogenannte Professoren, gegeben, welche sich durch Studium und Praxis, durch eingehende Beschäftigung mit der Arzneimittellehre vortheilhaft auszeichneten und die über die verschiedensten Krankheiten „nach ihrem dummen Verstande“, wie sie sich in ihrer übermäßigen Bescheidenheit wörtlich ausdrückten, geschrieben haben. Diese Aerzte gelangten, unterstützt von den Heilmitteln, welche die chinesische Flora an Chinin, Rhabarber, Moschus, Kampher und so weiter bot, auch zu günstigen Resultaten, besonders bei Fieberkranken. Aber im Ganzen wissen und heilen die heutigen Aerzte, selbst die gelehrten und fleißigen, nur das, was ihre Altvorderen vor 2000 Jahren gewußt und geheilt haben. Es ist auf diesem Gebiet kein Fortschritt als der der Pockenimpfung zu erkennen, den die Engländer, stolz auf Dr. Jenner, 1790 mit allen ihnen möglichen Mitteln und Künsten, ja fast mit Gewalt in China eingeführt haben. Der Segen des Mikroskops, des Messers und der Wage, der bei uns auf dem Gebiet der Gesundheitspflege einen so gewaltigen Umschwung hervorgerufen, ist den Chinesen, die auch hier den alten Schlendrian lieben, noch immer so gut wie verborgen geblieben.

Der ärztlichen Pfuscher und Stümper giebt es in China Millionen! In jeder Stadt wohnen Schaaren von Aerzten, die an ihren übergroßen Brillen, welche ihnen beim Volk das Gefühl der Würde verleihen sollen, zu erkennen sind. Selbst ein geschickter, gut sehender Arzt muß dem Wahn des dummen niederen Volkes Rechnung tragen und diese alberne Mode mitmachen. Große, entsetzlich bunte, recht hellfarbige Schilder, die an langen eisernen Stangen mitten in die Straße hineinreichen, nennen, stets knarrend und schaukelnd, den Namen des Arztes und preisen in den elendesten Lobhudeleien seine weltberühmte Geschicklichkeit. Mit den grellen und bunten Anzeigen seiner stets helfenden Wundermittel beklebt er außerdem die Mauern, Fenster und Thüren seines Hauses, und die öffentlichen Blätter, die fliegenden Buchhändler verkünden der Welt den großen Aeskulap, dessen Lebensdevise die Reklame ist.

Hausärzte in unserem Sinne giebt es in China sehr wenige. Nur die reichsten und vornehmsten Familien gestatten sich für ein sehr mäßiges Honorar diesen Luxus. Für gewöhnlich nimmt auch der wohlsituirte Chinese nur bei eintretender Krankheit, und zwar, wenn bereits die Gefahr groß, einen Arzt, den er sehr niedrig, meist nur mit durchlöcherten Kupfermünzen, die stets auf einen Bindfaden gereiht werden, honorirt. Für die ärztliche Behandlung wird eigentlich gar keine Bezahlung geleistet, sondern nur für die verabfolgten Arzneien. Um diese aber handeln, feilschen Doktor und Patient bis aufs Blut. Der Chinese fordert nämlich für Alles, was er verkauft, den sechs- bis achtfachen Preis. Hat der Arzt, der, um recht auffällig zu erscheinen, stets reitet, den Kranken nicht geheilt, so zahlt ihm der praktische Chinese, der für sein Geld etwas haben, etwas sehen will, kein Honorar. Stirbt der Kranke, so erfolgt häufig seitens der Angehörigen wegen falscher ärztlicher Behandlung die gerichtliche Klage. Das Gericht erkennt in solchen Fällen, besonders bei Aerzten, die keine medizinische Vorbereitung in den Häusern besserer Aerzte genossen, auf Geldstrafen, auf Verlust der Praxis und sogar auf den Tod. Der vorsichtige Arzt wartet übrigens in seinem bösen Gewissen schon der Kosten wegen einen derartigen Bescheid gar nicht ab, er entzieht sich allen etwaigen Verdrießlichkeiten durch eine eilige Flucht und beglückt die Bewohner einer entfernten Provinz durch seinen hohen Besuch.

Der Kaiser und die Prinzen, wie auch die höchsten Staatsbeamten, die bei mehreren Frauen, vielen Kindern, unzähligen Sklavinnen vermöge ihrer Lebensstellung auf den Luxus eines Hausarztes angewiesen sind, halten sich als Aerzte nur Eunuchen.

Die armen Aerzte haben in vornehmen Familien den Frauen des Hauses, den erwachsenen Töchtern gegenüber eine schwere Stellung. Die chinesische Sitte, der feine gesellige Ton erlaubt es nicht, daß der Arzt mit der kranken Dame allein spricht, daß er ihren Puls berührt, noch weniger, daß er ein örtliches körperliches Leiden mit seiner Hand untersucht. Am wenigsten aber, daß er mit einer vornehmen Dame, und wenn sie noch so leidend ist, über sogenannte Frauenkrankheiten verhandle. So muß denn der Doktor die Diagnose der Krankheit aus dem Gesichtsausdruck der Kranken, aus den verworrenen Reden, aus den betäubenden Klagen der Sklavinnen, die meist auf Entstellungen und Uebertreibungen beruhen, errathen. Da nun auch die hohe Patientin aus den Wehklagen und Uebertreibungen der bedienenden Sklavinnen das Gefühl ihrer Anhänglichkeit ermißt, so kann man sich leicht denken, was bei solchen Gelegenheiten gefälscht und erdichtet wird. Die leidigen Ansichten über Anstand, Schicklichkeit und Form verbieten es nämlich in nobeln Häusern selbst dem Ehemann, mit dem Hausarzt über den Krankheitszustand seiner Frau und über den der erwachsenen Töchter zu sprechen. So tappt denn der oft schon an und für sich unwissende Doktor bei solchen ungenügenden Berichten meist im Finstern und kann unter solchen Umständen selten das Rechte treffen.

Ein russischer Gesandschaftsarzt wurde zu einer vornehmen chinesischen Dame gerufen (was sehr selten), die sich den sehr kleinen Fuß verrenkt hatte. Da sich indessen die hocharistokratische Dame im Gefühl guter Sitte auf das Entschiedenste sträubte, dem Arzte den kranken Fuß zu zeigen, ja sich im Gefühl sittlichen Entsetzens weigerte, demselben zu gestatten, den Fuß unter der schweren, grünseidenen Decke örtlich zu untersuchen, so mußte der Arzt unverrichteter Sache abgehen, und die Aermste wurde unter den heftigsten Schmerzen zum Krüppel.

In den unteren und mittleren Ständen Chinas, wo die Frauen schon des Erwerbs wegen mehr in die Oeffentlichkeit treten und weniger zurückgezogen leben können, stellen sich die Verhältnisse für den Arzt in Krankheitsfällen günstiger. Daß aber der Hausarzt im reinsten Sinne des Wortes ein Hausfreund der Familie werde, der Eltern, Kinder und Kindeskinder durch Generationen mit theilnehmender Liebe rathend und helfend hegt und pflegt, wie solche Beispiele zu Tausenden in unserm lieben Deutschland vorliegen, davon ist in China kaum eins anzuführen.



Ohne Wunsch?

Du willst nur auf Minutendauer
Ganz ohne Wunsch zufrieden sein?
O, armer Freund, Du hoffst vergeblich,
Das kann kein Mensch hienieden sein.

Denn mag Dir auch durch Götterlaune
Das höchste Glück beschieden sein,
Der zage Wunsch: „O, wenn's so bliebe!“
Kann nimmermehr vermieden sein.

Felix Salten.



Spruch.

Du, der Du gern Dir holde Träume webst,
Vergiß nicht, daß Du lebst,
Und der Du nur um ird'sche Güter wirbst,
Bedenke, daß Du stirbst.



Unsere kleinen Vandalen.

Oft hört man Eltern klagen, daß ihre Kinder unendlich viel Unheil anrichten. Ohne der beschädigten Kleidungsstücke zu gedenken, werden den Kindern die zertrümmerten Gläser, zerbrochenen Tassen, zerzausten Zeitungen u. s. w. zur Last gelegt. Was den zuerst erwähnten Gegenstand anbelangt, so müssen wir für die Kinder eine Lanze brechen. Die heutige Art, die Kleinen zu kleiden, ist eine so ungeschickte, daß ein freies Recken und Strecken der Glieder entweder gar nicht oder doch nur in Begleitung von unangenehmen Folgen (in Form von Löchern, Rissen u. s. w.) gedacht werden kann. Um einem Gespenste, das man Mode nennt, zu fröhnen, sind die meisten Eltern tyrannisch genug, ihre Kinder in wahre Zwangsjacken zu stecken. Wahrlich, man könnte solchen Schwachsichtigen zurufen wie einst der weise Grieche den Thebanern: „Ihr Menschen, was treibt Ihr für Wahnsinn!" Die Kleider der Kinder müssen fest und bequem sein, nichts mehr und nichts weniger. Eine Mode, die durch andere Rücksichten bestimmt wird, ist unter allen Umständen verwerflich.

Im Uebrigen muß eingeräumt werden, daß den Kindern von Natur eine Art Zerstörungswuth innezuwohnen scheint, der ihrem Thätigkeitstriebe entspricht. Es macht ihnen sichtliches Vergnügen, einen gläsernen Gegenstand zu zertrümmern oder irgend ein Papier in seine kleinsten Theilchen zu zerlegen. Ob aber dieser kindlichen Liebhaberei ein Blatt einer unnützen Zeitung oder ein werthvolles Schriftstück zum Opfer fällt, das ist dem kleinen Wesen höchst gleichgiltig. Die Verantwortung trifft auch einzig und allein Diejenigen, welche überhaupt zugegeben haben, daß das Kind mit Allem spielen darf, was es sieht. Man kann diese unliebsamen Vorkommnisse am sichersten vermeiden, wenn man das Spielen mit Gegenständen verbietet, die dem Kinde nicht gehören.

Wir wollen nicht unterlassen, die Eltern auf einen im Kinde selbst liegenden Bundesgenossen, welcher in dem Streben, den Sinn für Ordnung zu befestigen, wesentlich unterstützen kann, aufmerksam zu machen. Es ist dies das nach und nach erwachende Gefühl wachsender Selbstständigkeit. Um dem Kinde Gelegenheit zu geben, seine Liebe zur Ordnung beweisen zu können, ist es gut, wenn ihm für sein Spielzeug und seine sonstigen Sachen ein besonderer Raum angewiesen wird, den das Kind in Ordnung zu halten hat, den man öfters revidirt, wobei man dem Kinde Lob oder Tadel für die Haltung seiner Sachen ausspricht. Das Kind soll, sobald es zu spielen aufhört, die Gegenstände an Ort und Stelle forträumen. Je weniger Bedienung es dabei hat, desto selbstständiger und sorgfältiger wird es bei guter Anleitung und Ueberwachung werden.



Kindermund.

Der kluge kleine Emil hat einmal den Ausdruck gehört: „die Sonne lacht," und als er um die Bedeutung fragt, wird ihm von dem leichtsinnigen Onkel Fritz die Antwort zu theil: „Ja, siehst Du, Emilchen, wenn einer einen guten Witz macht, dann lacht die Sonne aus Freude darüber, denn gute Witze sind selten." Emilchen merkt sich das.

Kürzlich kam der Onkel Geheimrath zu Besuch, der Erbonkel, der immer so gern nach Kalauern hascht, ohne sie fangen zu können. Eben hat er wieder einen solchen verbrochen, bei dem jeder ein geistreiches „Au!" nur mit Mühe unterdrückt. Da ruft Emilchen, der mit der Mutter aus dem Fenster sieht: „Siehst Du, Mama, die Sonne hat sich versteckt, Onkel Fritz sagt, gute Witze sind so selten, der alte Onkel hat wohl eben einen faulen Witz gemacht?" — Die Mutter erstarrt, und Onkel Geheimrath hat an dem Abend keine Kalauer mehr riskirt, denn: Kinder und Narren sagen die Wahrheit.

*

Der vierjährige Hans wies wieder einmal seine Suppe, deren Genuß ihm immer viel Mühe machte, hartnäckig von sich. Auf der Mutter ermunternde Rede: „Du mußt Suppe essen — dann wirst Du alt," entgegnete er mit der größten Ruhe: „Nun esse ich sie gerade nicht!" „Warum denn nicht?" „Ich will nicht alt werden!" „Nun, was willst Du dann?" „Ich will jung bleiben!"



In heißen Tagen.

Butter erhält man, auch ohne Eisschrank, selbst in den heißesten Tagen dadurch frisch, daß man die Butterstücke sofort nach Einkauf oder Auspacken aus Kistchen und Fässern, in einen großen Steintopf einschichtet und mit frischem Wasser übergießt. Allmorgendlich wird das Wasser erneuert und damit die Garantie gegeben für eine, sich längere Zeit fest und wohlschmeckend erhaltende Butter.

*

Schweizer-, Holländer- und ähnlichen Käse schlägt man vielfach in feuchte Tücher ein, um ihn vor dem Austrocknen zu bewahren. Dadurch erhält er aber leicht eine weiße und schleimige Außenseite. Praktischer ist es deshalb, den Käse in einen Steintopf zu legen, ein mit Rum gefülltes Gläschen daneben zu stellen und den Topf zuzudecken. Der Käse hält sich auf diese Art tadellos frisch.



Natur im Hause.

Zur Ausfüllung der Lücken in der Zimmerflora, welche trotz aller aufgewandten Sorgfalt durch die Ungunst des Winters entstanden sind, ist, wenn wir von Zwiebeln und Rosen absehen, der Frühling und Hochsommer die beste Zeit, da die Gewächse mit dem Beginn des Wachsthums sich gleich den Verhältnissen des Zimmers anpassen können. Um aber ähnlichen unliebsamen Erfahrungen nach Möglichkeit vorzubeugen, hat man vor allem auf die richtige Auswahl der für die Zimmerkultur bestimmten Pflanzen sein Augenmerk zu richten. Gewächse, welche große Ansprüche machen, in Bezug auf Gleichmäßigkeit der Temperatur und der Feuchtigkeit, oder welche eine sehr hohe Luftfeuchtigkeit nicht entbehren können, sind von vornherein als ungeeignet zu bezeichnen. Man verzichte also auf die lieblich blühenden Heidegewächse, auf die schön beblätterten Maranten, auf die herrlichen Verschaffeltia- und Caryota-Palmen, die meisten der jetzt so beliebten Orchideen und viele Farne. Ungeeignet fürs Zimmer sind auch solche Pflanzen, welche viel Luft und Sonne verlangen, oder mit ihren Wurzeln sich weit auszubreiten lieben. Man kaufe auch nicht jede Rosenart, die einem gefällt, fürs Zimmer an, nur wenige liefern dort befriedigende Ergebnisse. Innerhalb der Zahl der fürs Zimmer brauchbaren Pflanzen bleibt dem Liebhaber nach seinen speziellen Neigungen doch noch ein weiter Spielraum. Wir verzichten hier daher auf eine Aufzählung solcher Gewächse.

Selbst wenn keine Pflanzen im Winter zu Grunde gegangen sind, ist es doch oft empfehlenswerth, ältere Exemplare durch neu herangezogene zu ersetzen, welche schöner im Wuchs sind und williger blühen als zu alt gewordene. Wo überhaupt die Möglichkeit vorliegt, aus Samen oder Stecklingen die gewünschten Pflanzen im Zimmer selbst heranzuziehen, sollte man dies dem Ankauf erwachsener Pflanzen vorziehen, nicht nur wegen der besseren Akklimatisation, sondern auch, um sich die Freude an der Beobachtung einer gedeihlichen Entwickelung zu bereiten. Nöthig ist dazu vor allem ein liebevolles Interesse an den Gewächsen, durch welches man lernt, ihnen ihre Bedürfnisse abzulauschen, und welches uns allmählich hinter das Geheimniß der „glücklichen Hand" kommen läßt.

Verantwortlicher Schriftleiter: Franz Walther, Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung Ges. m. b. H., Thorn